

NACHRICHTEN

«Basler Zeitung» muss klein begeben

JUSTIZ. Die «Basler Zeitung» hatte dem Hilfswerk Heks vorgeworfen, mit der Unterstützung regierungskritischer Organisationen in Israel gegen den Stiftungszweck zu verstossen. Das Heks konterte mit einer Klage. In einem Vergleich anerkennt die «BaZ» nun, dass das Heks weder Spenden veruntreut noch den Stiftungszweck verletzt hat. **FMR**

Evangelikaler Exot in den USA ganz vorn

WAHLEN. Überraschung im amerikanischen Vorwahlkampf: Der Siebenten-Tag-Adventist Ben Carson liegt in neuesten Umfragen mit 24,8 Prozent knapp vor der bisherigen Nummer eins der Republikaner, Donald Trump. Auch die Demokratin Hillary Clinton liesse Carson hinter sich. Mehr dazu im Internet unter reformiert.info/news. **BU**

Zwinglis Vermächtnis zum Klingen bringen

REFORMATION. Am 7. November wurde im Grossmünster die «Akte Zwingli – ein Mysterienspiel» präsentiert. Das von Hans-Jürgen Hufeisen komponierte und Christoph Sigrist getextete Stück wird am 16. Juni 2017 im Rahmen des Reformationsjubiläums uraufgeführt. Mehr Informationen unter reformiert.info/news. **FMR**

Kirchen debattieren zur Flüchtlingskrise

ÖKUMENE. Ende Oktober haben sich Kirchenverantwortliche aus Europa, dem Nahen Osten und Afrika zu Gesprächen zur Flüchtlingskrise getroffen. Vom ökumenischen Gipfel nimmt Kirchenbundspräsident Gottfried Locher mit, dass die Kirche tun soll, «wozu sie gerufen ist: helfen, ermutigen und ermächtigen». **FMR**

AUCH DAS NOCH

Schwester Benedikta ist zu erfolgreich

POLITIK. Sachen gibts: Die FDP tadelt Schwester Benedikta, Hüterin der Solothurner Verenaschlucht, sie sei zu oft in den Medien. Und schlimmer noch: Sie erwähne, dass sie von der Bürgergemeinde angestellt ist. Um sich der Kritik zu stellen, besuchte die Einsiedlerin den Bürgerrat. Sie suchte die Öffentlichkeit nicht, die Öffentlichkeit suche sie, sagte sie. Sie wolle nur «die Frohbotschaft Gottes weitergeben». Allein: Die Aussprache wurde zum Monolog. Die freisinnigen Neider beschlossenen zu schweigen. Vielleicht besser so. **FMR**



Margot Käsmann nach dem Gottesdienst. Rechts im Gespräch mit Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist, das «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich (Bildmitte) moderierte



FOTOS: MARTIN GUGGISBERG

Die Not in der Welt und die Zuversicht

REFORMATION/ Margot Käsmann sprach in Zürich über die Flüchtlinge in Deutschland, Brüche und Verluste im Leben und die befreiende Botschaft Luthers von der Freiheit.

Zum Reformationssonntag aus Berlin angereist, trug Margot Käsmann die Sorge um die vielen Flüchtlinge in Deutschland mitten nach Zürich. «Binde uns an deine Liebe, Gott, und lass uns nicht versinken in der Hilflosigkeit angesichts der Ströme von Menschen, die Hilfe bei uns suchen», betete sie am Anfang des Gottesdienstes im übervollen Grossmünster. Mehrmals nahm die Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland fürs Reformationsjubiläum 2017 das Flüchtlingsthema auf – in ihrer Predigt, am anschliessenden Podium.

ZUVERSICHT. Es war ein eindrücklicher gemeinsamer Auftritt der deutschen Botschafterin und des Schweizer Reformationsbotschafters, dem Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist. Die beiden liessen den Geist der Reformation im Heute leuchten, sprachen von Angst und Vertrauen und der Freiheit des Menschen im Glauben. «Allein aus Glauben», das sei befreiend, sagte Käsmann: «Nichts, was ich leiste, schaffe, wird mein Leben am Ende rechtfertigen. Es ist schon gerechtfertigt, weil Gott mich ins Leben rief.» Obwohl im Gottesdienst viel von Not, Angst und Verlust in dieser Welt die Rede war, breitete sich eine Stim-

mung heiterer Zuversicht aus. Dazu trug auch die von der Grossmünster-Kantorei wunderschön dargebotene Bach-Kantate «Wer da gläubet und getauft wird» bei.

FLÜCHTLINGE. Auch am anschliessenden Podium, das «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich moderierte, scheuten sich Käsmann und Sigrist nicht, von ihrem Glauben und ihrer Begeisterung für die Bibel zu sprechen. Gemäss dem Podiumstitel «Wer hat's erfunden?» ging es zwar um Luther und Zwingli, deren Stärken und Schattenseiten, um strittige theologische Fragen zwischen Lutheranern und Reformierten und ums anstehende Jubiläum. Aber die beiden Botschafter öffneten den Fächer weit. Der interreligiöse Dialog war nicht nur Thema, weil das Podium im Rahmen des Zürcher Festivals der Religionen stattfand. Angesichts von wachsendem Fundamentalismus auf allen Seiten und erstarkenden Feindbildern wünschten sich Käsmann und Sigrist ein entschiedenes Zusammenstehen aller moderaten Kräfte.

«Ich akzeptiere nicht, wenn Leute, die Hass schüren, für sich in Anspruch nehmen, das christliche Abendland zu verteidigen», betonte Käsmann mit Blick auf islamfeindliche Bewegungen wie der



«Nichts, was wir leisten, wird unser Leben am Ende rechtfertigen. Es ist schon gerechtfertigt, weil Gott uns ins Leben rief.»

MARGOT KÄSMANN

Pegida, die angesichts der vielen Flüchtlinge in Deutschland lautstarker werden. «Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist weltweit für alle Christen eines der wichtigsten Gleichnisse Jesu.» Der Samariter habe dem Menschen, der halbtot vor ihm am Boden lag, geholfen, ohne zu fragen, woher dieser komme und woran er glaube. «Barmherzigkeit – das ist ein zentraler Wert des christlichen Abendlandes», so Käsmann.

Zur Lage in Deutschland berichtete die Reformationsbotschafterin: «Spürbar ist ein gewisses Erschrecken vor der grossen Zahl der Flüchtlinge und der Aufgabe, die nun auf uns wartet.» Sie ist aber überzeugt, dass eine Mehrheit in Deutschland sich dieser Aufgabe stellen will. Die Kirchen hätten die Herausforderung angenommen. «Es gibt wohl keine Kirchgemeinde und Pfarrei in Deutschland, die sich nicht für die Flüchtlinge engagiert.» Und jetzt gelte es für die Kirchen, die Botschaft zu verkünden, die gerade durch die Reformation so wichtig geworden sei: «Hab keine Angst.»

SEELSORGE. Die lutherische Pfarrerin ist eine glänzende Rednerin, präzise, gestenreich, humorvoll. Wenn sie aber von den kleinen und grossen Brüchen im Leben spricht, ist sie viel mehr als unterhaltsam. Da wird sie zur Seelsorgerin, die von der Not der psychisch erkrankten Menschen, der Angst der Jungen, nicht bestehen zu können, dem Leiden derer, die rausgefallen sind aus der Erfolgsgesellschaft, der Trauer um eine verlorene Liebe weiss. «Die Freiheit des Christenmenschen», die grosse Botschaft Luthers, ist auch ihre liebste Botschaft. «Das ist mir wirklich wichtig – den Menschen weiterzusagen, dass Gott sie liebt, ohne dass sie sich das verdienen müssen.» Sagts und eilt weg Richtung Flughafen. **CHRISTA AMSTUTZ**

BERICHT ÜBER DAS PODIUM: www.reformiert.info/artikel/news/von-zwingli-bis-merkel

Sollen Christen bevorzugt behandelt werden?

FLÜCHTLINGE/ Das aktuelle Flüchtlingsdrama wirft viele Fragen auf. Etwa die, welche Rolle die Religion bei der Aufnahme spielen soll. Sie wird in einem Podium kontrovers diskutiert.

Der Flüchtlingsstrom in Europa reisst nicht ab. Darunter befinden sich auch viele christliche Flüchtlinge. In Syrien und Irak werden Christen und andere religiöse Minderheiten von islamistischen Terroristen getötet oder in die Flucht getrieben. In den Flüchtlingslagern in Libanon und Jordanien kommt es immer wieder zu Spannungen zwischen den religiösen Gruppen. Aus Angst vor Übergriffen meiden Christen die von den Vereinten Nationen betriebenen Flüchtlingslager.

Sollen Christen in der Flüchtlingspolitik bevorzugt behandelt werden, weil sie in ihrer Heimat verfolgt werden? Oder erfordert das christliche Gebot der Nächstenliebe, nicht auf religiöse Unterschiede zu achten und Menschen

allein aufgrund ihrer Schutzbedürftigkeit zu behandeln? Diesen Fragen geht am 27. November in der Helferei eine Gesprächsrunde unter dem Titel «Christen zuerst? Zwischen Anwaltschaft und Parteinahme» nach.

PRO UND CONTRA. Daran teilnehmen werden die Zürcher EVP-Nationalrätin Maja Ingold, der Berner SVP-Nationalrat Erich von Siebenthal und der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller. Maja Ingold ist der Ansicht, dass Christen bei der Auswahl nicht bevorzugt werden sollen: «Durch die ganze Geschichte und bis in unsere erschütternde Gegenwart führt Exklusivität des Religionsanspruches zu Hass, Gewalt, Krieg und Vertreibungen. Deshalb muss

«Die Schweiz muss sich der humanitären Herausforderung stellen, Bedrohten Schutz zu bieten – unabhängig von der Religionszugehörigkeit.»

MAJA INGOLD

sich auch die Schweiz angesichts der gigantischen Flüchtlingsströme von Familien aus Kriegsgebieten der humanitären Herausforderung stellen, den Bedrohten Schutz zu bieten, unabhängig von der Religionszugehörigkeit.»

Demgegenüber setzt sich Erich von Siebenthal dezidiert für die bevorzugte Aufnahme von christlichen Flüchtlingen ein. «Die Zahl derjenigen Länder, in denen Christen weiterhin ungestört leben können oder Schutz finden, nimmt weltweit ab. Die Schweiz soll daher ein Zeichen setzen und vermehrt Christen Schutz anbieten», sagt Siebenthal. Auch, weil Christen sich in der Schweiz besser integrieren würden als Muslime. In einem von ihm eingereichten Postulat hat von Siebenthal genau dies verlangt.

Kirchenratspräsident Michel Müller wird am Podium von Hilfsprojekten berichten, welche die Zürcher Kirche insbesondere für Christen in Irak unterstützt. Moderiert wird das Gespräch von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich. **STEFAN SCHNEITER**

PODIUM. Freitag, 27. November, 19.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich

Ein Lächeln bei der Ankunft in Lampedusa

FLÜCHTLINGE/ Die italienischen Protestanten setzen sich für eine würdige Betreuung der Flüchtlinge ein. Auf der Mittelmeerinsel Lampedusa sind sie mit einer Beobachtungsstelle präsent.



Tagtäglich erreichen mit Flüchtlingen gefüllte Boote die kleine Mittelmeerinsel Lampedusa

Man könnte den vier jungen Leuten von «Mediterranean Hope» (MH) Naivität vorwerfen. Sie leben auf der Insel Lampedusa. Das kleine, italienische Eiland liegt näher bei Afrika als Europa und wurde in den letzten Jahren für Zehntausende von Migranten Zufluchtsort nach einer lebensgefährlichen Fahrt übers Mittelmeer. «Lampedusa ist zu einem Symbol für Menschen geworden, die ihr Leben riskieren, um ins sichere Europa zu kommen», sagt Martha Bernardini von MH. Viele kämen hierher und gingen wieder weg. «Wir haben uns entschieden, hier zu bleiben und damit ein Zeichen der Menschlichkeit zu setzen.»

Auslöser für MH war der 3. Oktober 2013. Damals ertranken 368 Menschen vor Lampedusa. Darauf beschlossen die Waldenser, zusammen mit anderen pro-

testantischen Kräften in Italien, auf Lampedusa eine Beobachtungsstelle aufzubauen. Wöchentlich informieren Martha Bernardini und ihr Team darüber, was auf der kleinen Mittelmeerinsel passiert. «Die Medien berichten nur selektiv», sagt Bernardini. So ist kaum bekannt, dass die Flüchtlinge hermetisch von Bewohnern und Touristen abgesperrt werden.

STUNDENLANG WARTEN. Ende Oktober ist es ruhig auf der Insel. Es leben nur drei Migranten auf Lampedusa. Offiziell ist die Zahl zwar nicht bekannt. Doch Martha Bernardini bekommt solche Informationen über das Netzwerk, das MH auf der Insel aufgebaut hat. Gleichzeitig hat sie auch ein Gefühl dafür entwickelt, was auf dem Meer passiert. «Wenn die Küstenwache draussen ist und Kran-

kenwagen zum Hafen fahren, dann ist klar, dass Flüchtlingsboote kommen», sagt sie. Doch bei diesem stürmischen Wetter wage eh niemand die Überfahrt. Vor einer Woche sah es noch anders aus. Rund 300 Flüchtlinge sind in der morgendlichen Dämmerung angekommen.

Seit einem halben Jahr hat MH die Bewilligung, im abgesperrten Teil des Hafens bei der Ankunft der Bootsflüchtlinge anwesend zu sein. «Die Migranten sollen in Europa nicht nur von Polizisten in Uniform und medizinischem Personal mit Mundschutz empfangen werden, sondern auch von Menschen, die ihnen ein Lächeln schenken», sagt Bernardini. Zum Lächeln gibt es allerdings für die Ankommenden auch Wasser, Kekse und Wärmedecken. Oft müssen die Flüchtlinge drei oder mehr Stunden auf der

Mole warten. Einen Schutz vor Sonne oder Regen gibt es nicht, genauso wenig wie Toiletten. Anschliessend werden die Flüchtlinge mit einem Bus ins nahe Durchgangszentrum gefahren.

Mehr als 72 Stunden sollte der Aufenthalt der Flüchtlinge auf Lampedusa nicht dauern, bis sie in Schiffen in die Empfangszentren auf Sizilien gebracht werden. Die Bürgermeisterin von Lampedusa, Giusi Nicolini, weiss aber, dass diese Frist oft nicht eingehalten wird. Die Frau regiert die Insel seit drei Jahren. Am frühen Abend empfängt sie in ihrem Büro im Dachgeschoss des lokalen Verwaltungsgebäudes und wirkt müde und abgekämpft. «Ich versuche so gut wie möglich, die Bedürfnisse des Gewerbes, des Tourismus und der Migranten aneinander vorbeizubringen», sagt sie. Das sei nicht einfach, seufzt sie.

WÜRDE WENIGSTENS IM TOD. Mit den Sorgen der lokalen Bevölkerung bestens vertraut ist auch Don Mimmo. Mit einem Lächeln im Gesicht erzählt der katholische Pfarrer, wie Gestrandete auf Lampedusa schon seit Jahrhunderten auf Hilfe zählen konnten. Das gilt auch in der angespannten Situation von heute. Eine Gruppe von engagierten Freiwilligen hat sich zur Gruppe «Solidarietà Lampedusa» zusammengeschlossen. Zusammen

«Wir haben entschieden, hier zu bleiben und ein Zeichen der Menschlichkeit zu setzen.»

PAOLA (FREIWILLIGE MH)

mit MH setzen sie sich dafür ein, dass sie die Migranten auch im Durchgangszentrum besuchen dürfen.

Doch Don Mimmo und seine Leute beschränken ihre Hilfe nicht nur auf die Lebenden. «Menschlichkeit ist uns auch gegenüber den Toten wichtig», sagt Paola, eine der Freiwilligen. Sie zeigt auf dem Friedhof von Lampedusa auf ein gutes Dutzend Gräber von Flüchtlingen, welche die Insel nicht lebend erreicht haben. «Mit Ausnahme von zwei Gräbern aber fehlen die Namen», bedauert Paola. In aufwendiger Recherchearbeit versucht sie, diese zu finden. Gerade kürzlich hätten sie auf einem Flüchtlingsgrab wieder einen Namen anbringen können: Welela. Die junge Eritreerin ist am 15. April 2015 gestorben, an den Folgen von Verbrennungen, die sie sich bei einer Gasexplosion in Libyen zugezogen hatte. Der Bruder von Welela hat sich auf verschiedenen Kanälen erkundigt, wo seine Schwester begraben ist, und ist schliesslich auf Paola gestossen. «Mit dem Namen auf dem Grab hat Welela ihre Würde wenigstens im Tod wieder erhalten», sagt Paola. **MATTHIAS HERREN**

Mehr Spielraum und Verantwortung für die Seelsorge vor Ort

FAMILIENSYNODE/ Viele Fragen zu Ehe, Familie und Sexualität bleiben offen nach den Debatten in Rom. Moni Egger freut sich aber über den neuen Ton, mehr Wertschätzung und geöffnete Türen.

Frau Egger, die Familiensynode in Rom ist zu Ende. Was hat sie gebracht?

MONI EGGER: Mich hat der synodale Prozess an sich beeindruckt. Da treffen sich Kirchenleiter aus der ganzen Welt, streiten während dreier Wochen über ein Thema, finden Kompromisse oder auch nicht, und das alles unter Einbezug breit eingeholter Meinungen aus der Basis. Das Schlussdokument geht nun in die nächste Runde. Diese wird durch den Chef des Unternehmens und seine engsten Mitarbeiter gemacht. Vorbildlich. Wobei

hinsichtlich gleicher Vertretung der Geschlechter und Altersgruppen noch viel Verbesserungspotenzial besteht.

Und die konkreten Resultate?

Die deutschsprachige Arbeitsgruppe hat eine eindrückliche Bitte um Verzeihung formuliert, gerichtet an alle Menschen, die aufgrund von starren Vorschriften Leid erfahren haben. Darüber hinaus: Familie wird nicht als abgehobener Idealtypus wahrgenommen, sondern als lebendiges System. Die hochaktuellen

Fragen von Armut und Migration werden aufgegriffen, strukturelle Bedingungen in Gesellschaft und Kirche, die das Familienleben stützen, werden gefordert.

Die Synode hat Ja gesagt zu mehr pastoralem Spielraum bei wiederverheirateten Geschiedenen. Ob diese aber nun wieder zum Abendmahl dürfen, wird nicht ausgeführt.

Die relative Offenheit des Abschlussdokuments nimmt die Seelsorgenden vor Ort in die Verantwortung. In seiner Abschlussrede streicht Papst Franziskus die Bedeutung der kulturellen Unterschiede heraus. Es gelte, jeden allgemeinen Grundsatz zu inkulturieren. Der Umsetzung vor Ort kommt also eine grosse Bedeutung zu.

In der Schweiz machen sich viele Katholikinnen und Katholiken wenig aus der offiziellen Lehre der Kirche zu Fragen von Beziehung, Ehe, Sexualität.

Die meisten Menschen nehmen die Verantwortung für ihr Verhalten selbst wahr, statt sich stur an irgendwelche Vorgaben zu halten. Doch das heisst nicht, dass



Moni Egger, 39

Die promovierte Theologin leitet die Fachstelle Katechese-Medien der römisch-katholischen Kirche im Aargau und ist Redaktorin der feministisch-theologischen Zeitschrift Fama.

ihnen die offizielle Lehre gleichgültig ist. Das zeigt auch die grosse Beteiligung an der Umfrage zuhanden der Synode. Damit eine kirchliche Lehre echte Orientierungshilfe sein kann, muss sie wertschätzend und realitätsbezogen sein und in lebensnaher und verständlicher Sprache kommuniziert werden. Hier gibt es noch riesige Defizite.

Im Vergleich zu den Bischöfen aus Afrika und Osteuropa sind die Schweizer Bischöfe geradezu progressiv. Fühlen Sie sich noch einer weltweiten Kirchenfamilie zugehörig?

Auf jeden Fall. In der Schweiz gibt es genauso erzkonservative Stimmen wie in anderen Weltgegenden. Umgekehrt ist Theologie aus Afrika oder Osteuropa nicht weniger vielstimmig als andernorts. Die weltweite Kirche macht es dringlich und zugleich möglich, unterschiedliche Meinungen und Glaubensverständnisse auszuhalten und zu diskutieren. Schluss mit anderer Meinung ist für mich dort, wo Rechte und Integrität anderer Menschen beeinträchtigt werden.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ

«Wer Theologie betreibt, muss seinen Glauben verantworten»

WISSENSCHAFT/ Was macht eigentlich die Theologie? Ein Gespräch mit Professorin Christiane Tietz über Glauben und Wissen, Urknall und Dreifaltigkeit. Dazu ein Blick in aktuelle theologische Forschungsprojekte von der Archäologie bis zum geschlechterspezifischen Umgang mit dem Tod.

Wozu braucht es Theologie?
CHRISTIANE TIETZ: Erst mal tut es dem Glauben gut, wenn über ihn wissenschaftlich reflektiert wird, weil auch der Glaubende ein denkendes Wesen ist. Wenn also mit Argumenten eine Antwort auf die Frage gesucht wird, warum wir glauben und was wir glauben. Davon profitiert die Gesellschaft, die ein Interesse daran haben muss, dass Glauben nicht etwas ist, das unter frommen Leuten in Hinterhöfen stattfindet, sondern dass sich Glaubensgemeinschaften dem vernunftgeleiteten Diskurs und dem Dialog mit anderen universitären Fächern stellen.

interessiert, gemeinsam mit der Theologie zu fragen, welche Konsequenzen die naturwissenschaftliche Sicht auf die Welt hat. Zuletzt hat übrigens die Kirche ein vitales Interesse daran, dass sie über wissenschaftlich ausgebildete Pfarrerinnen und Pfarrer verfügt, die nicht einfach nur ihre religiöse Lieblingsidee predigen, sondern selbstkritisch und vor dem Hintergrund eines breiten Wissens auf Glaubensfragen antworten.

Zur Wissenschaft gehört der Fortschritt. Oder zumindest die Hoffnung darauf. Was weiss die Theologie heute, was sie vor fünfzig Jahren noch nicht gewusst hat?

Geändert hat sich beispielsweise das Geschichtsbewusstsein. Es wird nicht mehr wie früher nach dem historischen Jesus gesucht, um herauszufinden, welche überlieferten Sätze er nun genau gesagt hat. Da ist man unter dem Einfluss der postmodernen Philosophie zurückhaltender. Dank ihr gewann die Einsicht, dass Geschichte nicht einfach da ist, sondern dass ich immer eine bestimmte Position einnehme, wenn ich nach Geschichte frage: Wie mir ein Gegenstand erscheint, hängt davon ab, aus welcher Perspektive ich ihn betrachte.

Die historische Beweisführung ist in der Theologie also out?

So weit würde ich nicht gehen. Denn wichtig wurde in der Theologie gleichzeitig, dass Ereignisse historisch eingebettet werden. Also dass zum Beispiel die Reformation nicht isoliert als Wendepunkt in der Geistesgeschichte betrachtet, sondern auf Frömmigkeitsformen oder mystische Bewegungen im Spätmittelalter zurückgeführt wird.

Sie halten eine Vorlesung über Schöpfungslehre. Was sagen uns die biblischen Texte in Zeiten der Urknalltheorie?

Die Schöpfungsberichte im Alten Testament sind mythologische Texte, die theologische Aussagen machen. Als solche wurden sie auch verfasst. Sie wollen also die Welt gar nicht naturwissenschaftlich erklären. Sie zeigen vielmehr, wie wir uns als Geschöpf eines Schöpfers verstehen können. Wenn dort steht, dass Gott seine Schöpfung als gut erkannte, so soll das zeigen: Ich lebe als Mensch in einer von Gott gewollten Welt, für die ich Verantwortung trage.

Erkenntnisse der Naturwissenschaft blenden Sie aus?

Nein. Ich habe auch über die Irritationen gesprochen, die Astrophysik oder Evolutionstheorie bei Theologie und Kirche ausgelöst haben. Die Theologie kann mit diesen Erkenntnissen unterschiedlich umgehen. Sie kann sie als eine mögliche Perspektive auf die Welt anerkennen. So wie ich eine Rose als Symbol für die Liebe betrachten oder literaturwissenschaftlich untersuchen oder sie als Biologin sezieren kann. In der Theologie gibt es aber auch Versuche, auf neue Erkenntnisse damit zu reagieren, dass sie inhaltlich ein-

bezogen werden. So wird die Aussage der Urknalltheorie, dass sich der Kosmos ausdehnt, als Zeichen interpretiert, dass Gott die Vielfalt möchte. Die Dynamik zur Ausdehnung wird als besonderer Reichtum der göttlichen Schöpfung begriffen.

Sie haben in Deutschland neben Theologie auch Mathematik für das Lehramt studiert. Was haben Sie als Mathematikerin den anderen Theologieprofessoren voraus?

Pointiert würde ich sagen: Ich weiss, wie es sich anfühlt, wenn man nicht versteht. Von einem geisteswissenschaftlichen Text muss ich nicht alles verstehen, um trotzdem einen Eindruck davon zu erhalten. Eine mathematische Beweisführung hingegen können Sie nicht nur irgendwie verstehen. Sie müssen jede Zeile ganz genau verstehen, sonst sind Sie weg. Dieses Bewusstsein hilft mir sehr beim Unterrichten. Ich spüre genau, wenn ich mich hinter Fremdwörter verschance und eben keine verständlichen und nachvollziehbaren Aussagen mehr mache.

Machen wir die Probe aufs Exempel: Erklären Sie uns drei theologische Begriffe so, dass wir sie verstehen.

Zuerst der Opfertod Jesu am Kreuz. Diese Vorstellung, die schon im Neuen Testament begegnet, ist dann richtig verstanden, wenn klar wird, dass nicht ein Mensch dem zornigen Gott geopfert wird. Vielmehr opfert Gott sich selbst, um in das ganze Leid und Elend der Menschen, in den Tod hinein zu gehen und sie zu transformieren.

Rechtfertigung.

Die Aussage, ich bin von Gott gerechtfertigt, bedeutet, dass ich von Gott angenommen bin unabhängig davon, was ich dazu einbringen kann. Der Theologe Paul Tillich hat gesagt: Ich bin von Gott angenommen, obwohl ich unannehmbar bin. Das meint: Es ist nicht so, dass ich fünf gute Eigenschaften habe und Gott über die schlechten drei hinwegsieht. Sein Ja zu meiner Existenz ist unabhän-

gig von beidem. In der traditionellen Sprache heisst «unannehmbar»: obwohl ich Sünder bin. Also obwohl der Mensch immer wieder dazu neigt, ohne Gott leben zu wollen, lässt Gott ihn nicht los.

Und zum Schluss die Dreifaltigkeit. Diese Vorstellung meint, dass der christliche Gott, obwohl er einer ist, zugleich Beziehungsreichtum ist. Dass er also in



Christiane Tietz, 48

Die Theologin ist seit 2013 Professorin für Systematische Theologie an der Universität Zürich. Sie leitet das Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie und vertritt die Theologische Fakultät in der Kirchensynode.

MATHEMATIK. Christiane Tietz studierte in Frankfurt am Main und Tübingen Mathematik und evangelische Theologie. Beide Fächer schloss sie mit dem Ersten Staatsexamen ab, sodass sie Religion und Mathematik an Gymnasien unterrichten könnte. Danach promovierte sie an der Universität Tübingen und schrieb 2004 ihre Habilitation. Bevor Tietz nach Zürich wechselte, war sie fünf Jahre Professorin für Systematische Theologie und Sozialethik an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Mainz.

GENDER-THEOLOGIE

Meister Tod und Sensefrau

«Vor dem Tod sind alle gleich», lautet ein Sprichwort. Dem widersprechen vier Theologieprofessorinnen der Uni Bern. In einem fächerübergreifenden Nationalfonds-Projekt forschen sie zum Thema «Tod und Gender» und wollen zeigen: Männer und Frauen in der Bibel, der Kirchengeschichte und heutigen Kultur haben einen ganz unterschiedlichen Zugang zu Tod und Sterben. Zum Beispiel zeigen Erhebungen, dass Frauen heute am Ende des Lebens viel stärker als Männer Angst davor haben, anderen zur Last zu fallen. Der Tod selbst wurde in der Geschichte schon als Sensemann und Sensefrau, als Meister und Neugeburt beschrieben. Dahinter stecken stets ganz bestimmte Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen, betonen Silvia Schroer, Angela Berlis, Magdalene Frettlöh und Isabelle Noth. Ihr Ziel ist ein umfassendes Kompendium zum bisher kaum erforschten Thema. Die Berner Theologische Fakultät bietet übrigens den schweizweit einzigen Master Minor «Gender and Religion» sowie ein Frauen-Mentoringprogramm an. sas

sich selbst schon ein Liebesgeschehen darstellt zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Hat man das jetzt verstanden?

Geht so.

Dreifaltigkeit ist wirklich schwierig. Man kann sie beschreiben, aber an einem gewissen Punkt ist sie gedanklich nicht mehr nachzuvollziehen. Manchmal meinte man, die Lösung darin zu finden, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist unterschiedliche Erscheinungsformen Gottes sind. Doch verschiedene biblische Texte sprechen dagegen. Im Johannes-Evangelium zum Beispiel wird beschrieben, wie Jesus mit seinem Vater spricht. Das funktioniert jedoch nicht, wenn Vater und Sohn nur zwei Erscheinungsformen des Gleichen sind. Zudem: Gott offenbart sich so, wie er ist. Er verkleidet sich nicht in etwas, in drei Erscheinungsformen, ist aber eigentlich ganz anders, eben nur ungeteilt Einer.

Wenn alle stolpern, warum hält die Theologie trotzdem an der Vorstellung fest?

Weil es ein grosser Verlust wäre, sich davon zu verabschieden. In der Christologie müsste man grosse Abstriche machen, wenn Jesus nicht mehr Gott selbst, sondern nur noch ein Mensch mit besonderer Nähe zu Gott wäre. Damit verlöre zum Beispiel das Passionsgeschehen an Kraft. Der Gedanke, dass sich Gott ganz auf die Welt eingelassen hat, ist für mich so stark, dass ich mich dafür gerne mit der Trinität abmühe: Wenn Christus den Kreuzestod erleidet und seine letzten Worte sind: «Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen?» – so bedeutet das: Wenn Menschen sich in ihrem Leid von Gott verlassen fühlen, ist durch Christus Gott dennoch bei ihnen.

INTERVIEW: FELIX REICH UND SABINE SCHÜPBACH

PRAKTISCHE THEOLOGIE

Advent für säkulare Zeitgenossen

Welche Bedeutung haben Advent und Weihnachten in der säkularisierten Gesellschaft? Dieser Frage widmet sich eine aktuelle Forschung der Praktischen Theologie. Die dreissigjährige Germanistin und Theologin Annika Happe hat für ihre Doktorarbeit Leserinnen und Leser des «Anderen Advents» interviewt. Dieser explizit christliche Adventskalender erscheint in Deutschland jährlich sehr erfolgreich und erreicht über eine Million Menschen. Happe wollte herausfinden, was den Lesenden die christlichen Inhalte bedeuten. Das Ergebnis: Die Weihnachtsgeschichte bietet auch für kirchlich und religiös nicht mehr eingebundene Menschen einen Anknüpfungspunkt. Mehrere Befragte verbanden sie mit ihrer eigenen Lebensgeschichte und existenziellen Erfahrungen, wobei ihnen die Ästhetik und Niederschwelligkeit des Kalenders wichtig waren. Davon sollte die Kirche lernen, so Happe, deren Buch «Auf der Suche nach dem anderen Advent» Anfang November erschien. sas

Ich unterstütze das, ja. Es wäre gut, wenn Muslime ihren Glauben in einem öffentlichen Raum wissenschaftlich reflektieren könnten. Ich bin überzeugt, dass eine Gesellschaft, in der Muslime leben, profitieren würde. Wer wissenschaftlich Theologie betreibt, muss seinen Glauben verantworten. Er fragt: Warum machen wir das so? Das führt zu einem selbstkritischen Umgang mit der eigenen religiösen Tradition und zur Dialogfähigkeit.

Ist denn jede Religion universitätstauglich?

Voraussetzung ist, dass eine Religion ein Interesse daran hat, wissenschaftlich darüber nachzudenken, was eigentlich geglaubt wird. Das war im Christentum von Anfang an so. Es hat sich bald schon als die wahre Philosophie verstanden. Auch die islamische Tradition hat sich immer wieder im universitären Kontext verortet. Ob das auch für alle anderen Religionen gilt, kann ich nicht beurteilen, weil ich über sie zu wenig weiss.

Und warum brauchen die Universitäten die Theologie als Wissenschaft?

Eine Kunstgeschichte ohne theologische Kenntnisse wäre verarmt. Oder auch eine allgemeine Geschichte, die nicht mehr im Gespräch sein könnte mit der Kirchengeschichte. Das Gleiche gilt für die Philosophie, die ohne Theologie nicht mehr bei der Disziplin anknüpfen könnte, mit der sie lange verzahnt war. Oft sind auch Naturwissenschaftler daran

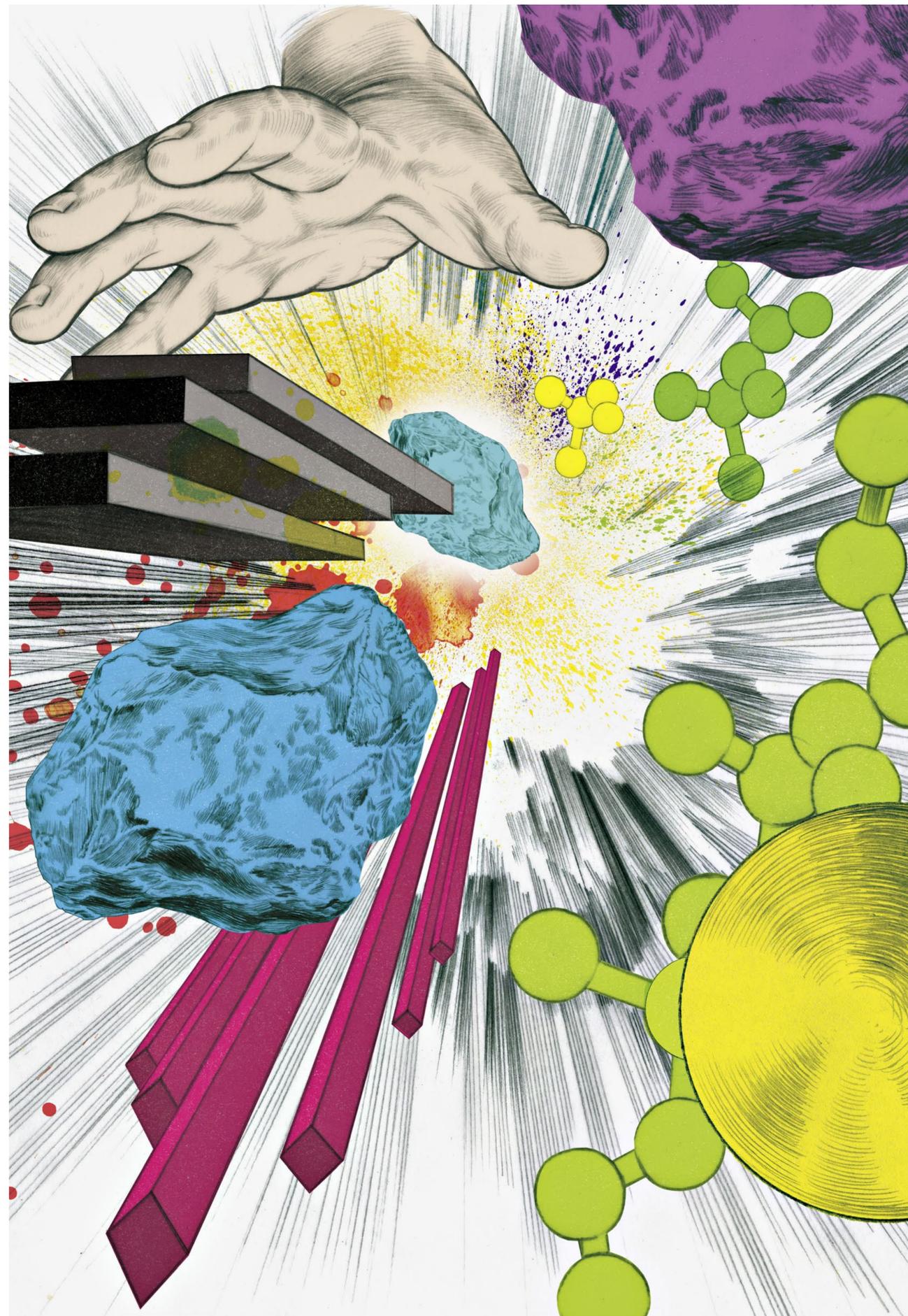


ILLUSTRATION: FELIX REICH UND SABINE SCHÜPBACH

Vom Wunder des Augenblicks

LYRIK/ Der Dichter Robert Lax, der vor hundert Jahren geboren wurde, widmete die Aufmerksamkeit ganz dem Moment. Seine Lyrik ist eine Wahrnehmungsschule.



Warten auf die Gnade des Moments: Robert Lax (1915–2000)

Da ist dieser kleine Plastiksack. Eigentlich nur achtlos weggeworfener Abfall auf einer Steintreppe. Doch dann beginnt der Wind, mit ihm zu spielen. Er bläst ihn auf, wirbelt ihn durch die Luft wie ein Herbstblatt, zwei Stufen hoch, eine wieder hinunter. Zuletzt bleibt der Sack liegen. Er ist jetzt nicht mehr nur einfach ein Stück Abfall. Er ist Darsteller eines kurzen Tanzes, der sich in diesem kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit ereignet, über den wir normalerweise achtlos oder gar verärgert über die nervigen Abfallsünde hinweggehen.

Eingefangen haben den Tanz Nicolas Humbert und Werner Penzel in ihrer Videoinstallation «Three Windows – Hommage à Robert Lax». Sie fanden damit ein wunderbares Bild für die Lyrik des Amerikaners, dessen Geburtstag sich am 30. November zum hundertsten Mal jährt.

IN DEN ZWISCHENRÄUMEN. Lax wurde in Olean geboren, einer Stadt im Bundesstaat New York. Er wuchs in einer jüdischen Familie auf, die von der sephardischen Tradition ebenso geprägt war wie von einem liberalen Judentum. Lax studierte englische Literatur und arbeitete danach zuerst als Englischlehrer an einer katholischen Privatschule. Mit 28 Jahren konvertierte er zum Katholizismus. Sein erster Gedichtband erschien 1955. Mit dem vier Jahre später erschienenen «Circus of the Sun» erhielt er erstmals verbreitete Anerkennung für sein Werk. Daneben war er journalistisch tätig, reiste mit einem Zirkus durch Kanada und später durch Italien, versuchte sich als Drehbuchautor für Filme.

Das Ende der Suche bedeutete der Rückzug auf die griechische Insel Kalymnos und später Patmos. Hier lebte Robert Lax vom Frühjahr 1964 bis kurz

vor seinem Tod im Herbst 2000. Der Eremit teilte den Lebensrhythmus der Fischer und Schwammtaucher. Seine Gedichte schrieb er auf die linierten Seiten unzähliger Notizbücher. Immer nur ein Wort auf einer Zeile. Die Reduktion war das Ziel seiner Lyrik. Das Erfassen der Zwischenräume der Wirklichkeit, des flüchtigen Augenblicks: «one / moment / passes / another / comes / on». Die Fragmentierung der Welt verliert ihre Bedrohlichkeit, weil die Fragmente aufgehoben sind in der Aufmerksamkeit für das Wunder, das sich im Moment ereignet: «How / to / hold / yourself // together // let / yourself / fall / a / part».

DIE KUNST DES WARTENS. Robert Lax versuchte, sich ganz auf die sichtbare Welt zu konzentrieren, und öffnete gerade dadurch das Fenster zur Transzendenz, zum unsichtbaren Göttlichen dahinter; oder besser gesagt: darin.

In den Gedichten passiert nichts. Des Dichters Beobachtungen sind dennoch ungeheuer präzise. Indem dieses wache Warten Sprache wird und Lax seine Worte wie Töne setzt, tut sich der Resonanzraum der Interpretation auf. Der Klang der Worte erhält ein Eigenleben und macht den Blick frei auf deren Vieldeutigkeit. Bestimmend ist dabei ein Gefühl der Dankbarkeit, des Grundvertrauens, der vom Zweck befreiten Existenz.

Die Lyrik wird bei Robert Lax zur Wahrnehmungsschule, die nach dem sucht, was uns trägt. Sie lädt ein zum Verweilen und zum Entdecken der flüchtigen Wunder der Schöpfung. Und sei es nur ein tanzender Abfallsack, der bewegt wird vom Meereswind. Genauso alltäglich und unverhofft schön zugleich wie die Worte, die Robert Lax in seinen Gedichten aneinanderreicht. **FELIX REICH**

Die religiöse Dimension des Werks

In seinem Buch «Von der Wachheit des Wartens. Robert Lax spirituell gelesen» (2010) begreift der Theologe und Germanist Peter Wild den amerikanischen Dichter als spirituellen Lehrer. Wild findet die Spuren biblischer Texte im Werk von Robert Lax. Er zeigt auf, wie der Dichter von der jüdischen Tradition, der er entstammte, geprägt blieb. Und wie bestimmend die franziskanische Spiritualität für sein Leben wurde, zu der er sich mit der Konversion zum Katholizismus bekannte.

marktplatz.

INSERATE:
info@koedia.ch
www.koedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Ich lese reformiert.



«... weil es eine moderne und aktuelle, zeitgemässe und leicht verständliche Zeitung für Jung und Alt ist. Ich bin gespannt auf jede Ausgabe.»

RUTH BRECHBÜHL, Landwirtin und Kirchgemeinderätin, Ranflüh

www.reformiert.info

info@koedia.ch
Telefon 071 226 92 92

Matura in den Profilen Bildnerisches Gestalten, Musik oder Philosophie/Pädagogik/Psychologie.
Schnuppermorgen Di, 24.11.2015
Infoabende Do, 26.11.2015 und Mi, 6.1.2016, 19.30
Tag der offenen Tür Fr, 15.1.2016
www.unterstrass.edu/gymnasium | 8057 Zürich | 043 255 13 33

Dein Gymi mit Kopf und Herz zur Matur

unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN

SCHAFF ES DI HEI

Wärme in kalter Nacht geben

NUR CHF 60.-

Spenden Sie Übernachtungen mit Mahlzeit und Seelsorge. Jetzt auf www.swsieber.ch oder per SMS **DIHEI60** (60 CHF oder anderer Betrag) an die Nummer **488**.

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 10.2/2015
SEBASTIAN CASTELLIO. Vorkämpfer für religiöse Toleranz

CALVIN SAH UNRECHT

Die Stelle im Artikel «als in Genf der Reformierte Michel Servet auf Veranlassung Calvins auf dem Scheiterhaufen landete» ist ein Irrtum. Calvin hat nur die theologische Diskussion gegen Servet geführt. Als er dann hörte, dass der Rat von Genf Servet verbrennen wollte, hat er den Abgeordneten die Türe eingerannt, um dies zu verhindern. Aber die Genfer blieben hart. Calvin hat ganz klar gesehen und gesagt, dass dies ein Unrecht wäre/ist.

JOHANNES MAHLER, RÜTI

AKTIV GEGEN SERVET

Die Aussage, dass «Servet auf Veranlassung Calvins auf dem Scheiterhaufen landete» ist historisch korrekt, also nicht zu korrigieren. Die Behandlung Servets wirft kein gutes Licht auf den Genfer Reformator. 1546 äusserte Calvin, verärgert über Randbemerkungen, mit denen Servet Calvins Institutio versehen hatte: Sollte Servet einmal nach Genf kommen, so werde er ihn «nicht lebendig von dannen ziehen las-

sen.» 1553 war Calvin an Servets Verhaftung beteiligt, indem er Briefe von ihm zur Verfügung stellte, die es der Inquisition möglich machten, gegen Servet vorzugehen und ihn zu verurteilen. Servet konnte fliehen. Am 13. August kam er nach Genf und wurde während des Gottesdienstbesuches auf Veranlassung Calvins verhaftet. Durch seinen Privatsekretär liess Calvin tags darauf Anklage gegen Servet erheben. Auch während des Prozesses hat er alles dafür getan, dass der Genfer Rat ihn zum Tode verurteilte. Zu Calvins Gunsten spricht lediglich, dass er – vergeblich – versuchte, die Todesart zu mildern, also Servet zuerst mit dem Schwert töten und nicht lebendig verbrennen zu lassen.

UELI GREMINGER, ZÜRICH

400 JAHRE FRÜHER

«Zum Glauben gehört der Zweifel». So soll sich Sebastian Castellio vor bald 500 Jahren ausdrücken. Und Greminger fügt bei: «Erst wenn man den Zweifel zulässt, ist ein freier Glaube möglich». Zwei Sätze, die wir Reformierten (heute!) sofort unterschreiben würden. Was Castellio schrieb, hat die armenisch-apostolische (orthodoxe) Kirche schon 400 Jahre vorher verkündet. Der Katholikos (Oberhaupt der armenisch-apostolischen Kirche) Nerses Shnorhali bemühte sich im 12. Jahrhundert um ein besseres Miteinander der christlichen Kirchen. Dazu formulierte er drei Leitsätze: «Einigkeit im Wesentlichen, Freiheit im Zweifel, Liebe in allem.»

Diese drei Leitsätze gelten für die armenisch-apostolische Kirche bis heute. Aber es war diese Aussage über den Zweifel, diese «libertas in dubio», die weder für die orthodoxe noch für die römische Kirche akzeptabel war. Die Bemühungen von Nerses Shnorhali blieben deshalb ohne Erfolg.

FELIX ZIEGLER, UITIKON

REFORMIERT. 10.1/2015

ABSTIMMUNG. Eine Kirche, viele Pläne

KIRCHE ANDERS LEBEN

Die leerstehende Kirche im Rosenberg soll zur Kulturkirche werden. Da kann ich nur sagen: Super! Das Argument, dass eine Kulturkirche in Winterthur nicht funktionieren könne, weil sie zu teuer sei und der für die Landeskirche so wichtige sozialdiakonische Auftrag fehle, löst bei mir ein Kopfschütteln aus.

Wozu soll ein Kulturkirchenprojekt auch noch ein sozialdiakonisches sein oder mitbeinhalten? Schon vergessen, dass es in Winterthur bereits seit Jahren ein explizit sozialdiakonisches Projekt gibt? Die Jugendkirche (heute Fabrikkirche) in einer ehemaligen Fabrik auf dem Sulzer-Areal. Die Kulturkirche wird eine ganz andere Klientel ansprechen (Sinus-Milieu-Studie). Die Kirche wird sich in Zukunft noch viel mehr spezialisieren müssen, bei immer kleiner werdendem Interesse. Herr Hauser hat recht, die Kirche muss Menschen mit neuen Ideen abholen.

CHRISTINA GISLER, WINTERTHUR

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Morgenfeier. «Gold im Mund». Kurze liturgische Feier, gestaltet von Theologiestudierenden und dem Kantorat Grossmünster. **19. November**, 8.30 Uhr, Grossmünster, Zürich. Jeden Donnerstagsmorgen bis 19.12.

Ewigkeitssonntag. Lichtergottesdienst zum Gedenken der Verstorbenen mit dem ganzen Pfarrteam. «Requiem» von J. Rutter. Chor Cantus Zürich, Ensemble Consortium Musicum, Aurea Marston (Sopran), Heinz Specker (Orgel), Walter Riethmann (Leitung). **22. November**, 10 Uhr, ref. Kirche Neumünster, Zürich.

Ewigkeitssonntag. «Denn sie sollen getröstet werden». Kerzen und Gebete für die Verstorbenen. Mit Pfrn. Renate von Ballmoos. «Requiem» von C. Kreek und J. Brahms, Chor Inscriptum. Martin Ulrich (Bariton), Ernst Bartmann (Orgel), Kristjan Döhring (Leitung). **22. November**, 17 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich.

Ewigkeitssonntag. Musikgottesdienst mit Pfr. Roland Brendle. «Johannespassion» von J. S. Bach. «Bach Ensemble» Zürich mit Solisten, Capriccio Barockorchester, Ulrich Meldau (Leitung). **22. November**, 10.30 Uhr, ref. Kirche Enge, Zürich.

TREFFPUNKT

Gedanken zur Lebenskunst. Referat von Ludwig Hasler, Philosoph. Veranstaltung der Zürcher Altstadtkirchen. **18. November**, 14.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Taizé-Abendfeier. Mit Gesang, Stille und Musik. **20. November**, 20 Uhr, ref. Kirche Herrliberg. Einsingen: ab 19.20 Uhr. Info: www.ref-herrliberg.ch

Schmuckbörse. Alten Schmuckspenden (Fachleute richten ihn her) und syrische Familien unterstützen (siehe Kultur, Benefizkonzert). **21. November**, 10–17 Uhr, Kulturhaus Helferei, Zürich. Sammelstelle: Helferei, Kirchgasse 13, Di–Fr 14–17 Uhr. Info: www.schmuckboerse-zuerich.ch, Anna Leiser 044 261 37 10.

Dietrich Bonhoeffer. Zum 70. Todestag. Theologie zwischen den Mächten. Christine Busch

TIPP



Eines der Werke: Collage über die Mutter

KUNSTAUSSTELLUNG

Ein anderer Blick auf die Krankheit Demenz

In der Wanderausstellung stellen vierzig Kunstschaffende, darunter international bekannte, der Demenz trotz der Kunst entgegen. Begleitend laden das Alterszentrum Klus Park und die Kirchen Neumünster und Hottingen zum Gespräch mit Angehörigen von Demenzzkranken und zur Finissage mit Gerontopsychiater und Kunstfachfrau ein.

KUNST TROTZ(T) DEMENZ. Ausstellung täglich 10–19 Uhr, Finissage, 20. November, 16.30 Uhr, Alterszentrum Klus Park, Asylstrasse 130, Zürich. Themenabend: 18. November, 19.30 Uhr, KGH Hottingen, Asylstrasse 36. Info: www.kreuzkirche.ch, 044 253 62 20.

(Barockvioline), Adrian M. Berger (Lesung). **21. November**, 19.30 Uhr, kath. Kirche St. Antonius, Wallisellen. Info: www.ref.ch/wallisellen, 044 830 35 83.

Katharina von Zimmern. Äbtissin der Fraumünsterabtei und letzte Stadtherrin von Zürich. Referat von Irene Gysel. **23. November**, 19.30 Uhr, Ortsmuseum Höngg, Vogtsrain 2, Zürich.

Klimakonferenz. Was bringt die Konferenz in Paris? Referat von Patrick Hofstetter, Leiter Abteilung Klima und Energie WWF. **24. November**, 19.30 Uhr, Verein Wandellust, im alten KGH Neumünster, Zollikerstrasse 76, Zürich. Info: www.wandellust.ch

Grundeinkommen. Diskussion über Arbeit, Lohn, Bedingungslosigkeit. Mit Autor Adolf Muschg, Soziologin Jeannette Behringer, (ref. Kirche ZH), Theologe Torssten Meireis (Univ. Bern), Abt Urban Federer (Kloster Einsiedeln). **25. November**, 18–20 Uhr, Au Premier, Hauptbahnhof Zürich. Info: www.zh.ref.ch (Suche: Zukunftsdialoq).

Adventsbus. Angebot der ref. und kath. Kirchen Winterthur. Halbstündige Fahrt im Oldtimer-

bus mit Adventsgeschichte und Livemusik. Viermal für Kinder von 4–12, viermal für Jugendliche/Erwachsene, mittwochs und samstags im Dezember. Platzkarten (gratis): ab **25. November**, Stadtbüro, im Pildach, Winterthur. Info: www.fabrikkirche.ch

Landesrecht vs. Völkerrecht. Diskussion über Demokratie, Menschenrechte und die Volksinitiative «Schweizer Recht statt fremde Richter». Mit Richter Helen Keller (Europ. Gerichtshof für Menschenrechte), Historiker André Holenstein, Theologin Heike Walz (Wuppertal, D), Markus Notter, Präsident Europa-Institut. **26. November**, 18.30–21 Uhr, Universität, Raum KOL-F-101, Rämistrasse 71, Zürich. Info: www.zh.ref.ch (Suche: Landesrecht).

Spendengala syrische Kinder. Galaessen und Unterhaltungsprogramm mit Schriftsteller Peter von Matt, Slam-Poet Etrit Hasler, Publizistin Esther Girsberger, Sängerin Ariane Indira Wildberger u. v. m. **28. November**, 18 Uhr, Kirche und KGH Balgrist, Lengstrasse 75, Zürich. Eintritt alles inklusive: Fr. 150.–. Ganzer Erlös für SOS-Kinderdorf Syrien. Anmeldung bis 21.11: yvonne.meier@zh.ref.ch, 044 381 31 51.

KLOSTER KAPPEL

Kappeler Psalter. «Und singt den Sternen seinen Psalm». Die im Kloster lebende Lyrikerin Helena Aeschbacher-Sinecká und der Illustrator Daniel Lienhard legen ein Buch vor, das durchs Jahr begleitet. Vernissage Buch und Fotoausstellung (bis 11.1.16). **29. November**, 15.30 Uhr. Info: Kloster Kappel, Kappel am Albis, www.klosterkappel.ch, 044 764 88 30.

KULTUR

Romantischer Liederabend. Herbstgefühle. Werke von L. van Beethoven, R. Schumann u. a. Ricardo Marinello (Tenor), Rudolf Meier (Bariton), Mikhail Berlin (Klavier). **14. November**, 19.30 Uhr, ref. Kirche St. Peter, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Musik zum Ewigkeitssonntag. Werke von H. Schütz, J. Desprez, J. Bach u. a. Gambenconsort Concerto di Viole, Vocalensemble Hottingen, Reto Cuoz (Leitung). **22. November**, 17 Uhr, ref. Kreuzkirche, Dolderstr. 60, Zürich. Eintritt: Fr. 40/30/20.–. Vorverkauf: Jecklin, 044 253 76 76.

Benefizkonzert. Syrische Saiten. Maya Youssef, syrische Musikerin und Traumatherapeutin aus London (Qanun), Modar Salamleh (Perkussion). **23. November**, 19 Uhr, Kulturhaus Helferei, Zürich. Danach Apéro und Gespräch mit Gründern des Vereins «Syrian refugee crisis». Eintritt: Fr. 30.– (Spende Traumaschule für syrische Kinder und ihre Familien in Jordanien); nur Vorverkauf: www.syrianrefugeecrisis.com, 0900 441 441 (Ticketino).

Konzert. «Krieg und Frieden». Werke aus fünf Jahrhunderten mit Texten. Kantorei Schwamendingen, Philipp Mestrinel (Klavier), Mario Marchisella (Schlagzeug), Raimund Wiederkehr (Leitung). **27. November**, 19.30 Uhr, ref. Markuskirche, Höhenring 62, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Gospel. Adventskonzert Young Preachers, Winston Blue (Lead Vocals), Martin Eigenmann (Klavier), Michael Krummenerl (Schlagzeug), Willy Ramos (Bass) Hannah M. Burkhard (Leitung). Pfr. Rolf Mauch (Texte). **29. November**, 17 Uhr, ref. Bullingerkirche, Bullingerstrasse 4, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

TIPPS



Fragen Sie Cido!

KAMPAGNE

HEKS SUCHT DEN DIALOG IM INTERNET

«Fragen Sie ihn!». So fordert Heks bei der Spendenkampagne 2015 auf, dass sich Interessierte an den Kleinbauern «Cido» wenden sollen. «Cido» lebt in der artenreichen Trockensavanne Cerrado in Brasilien. «reformiert.» fragte ihn: «Heizt die Ansiedlung von Kleinbauern in Zeiten des Klimawandels nicht die Savanne auf?» Für den Kleinbauern antwortet die Heks-Mitarbeiterin. Die von Heks unterstützten Pro-



Umstrittene AKWs

jekte würden ökologisch verträglich konzipiert. Die Alternative wären Eukalyptus- oder Zuckerrohrplantagen, welche die durch den Klimawandel forcierte Austrocknung des Cerrados noch mehr förderten und viel Grundwasser verbrauchten. Mit dem Frage- und Antwort-Spiel im Internet will Heks für Transparenz sorgen, damit die Unterstützerinnen und Spender wissen, was mit ihrem Geld geschieht. Auch ein Film gibt Einblicke in die Arbeit. **BU**

HEKS-KAMPAGNE 2015: www.fragen-sie-ihn.ch



Wetter extrem

BUCH

ATOMKRAFT STATT ÖL, GAS UND KOHLE?

Ist die Atomkraft eine Alternative zu klimaschädlichen Energien wie Öl, Kohle und Gas? Im Buch «Strahlende Wahrheiten» kommen Gegner wie Befürworter von AKWs zu Wort. Fazit des Reportagenbuchs, das von Finnland bis Fukushima führt: Ohne gesicherte Endlagerung ist die Kernkraft passé. **BU**

STRALENDE WAHRHEIT. M. Arnold, U. Fitze, Ruffer & Rub 2015, 345 S., Fr. 36.–

YOUTUBE

VERSTÄNDLICHE VIDEOS ERKLÄREN DAS KLIMA

Wissenschaftler lieben komplizierte Details. Die YouTube-Filme des deutschen Max-Planck-Instituts sind indes dafür geschaffen, dass sich der Laie einen knappen Überblick über die Probleme der Klimaforschung, aber auch über die Konsequenzen der menschlichen Eingriffe in das Klimasystem machen kann. **BU**

LEHRVIDEOS: <http://maxplanckcinema.tumblr.com>

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
 Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneiter
 Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
 Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)
 Herausgeber: Trägerverein reformiert, zürich, Zürich
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
 Redaktionsleitung: Felix Reich
 Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
 Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
 Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch
 Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
 Koedia AG, St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

Nächste Ausgabe
 27. November 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



FOTOS: HEKS, WIKIPEDIA, FOTODIA



Anna Degen möchte dem eigenen Glauben auf den Grund gehen, indem sie mit anderen Religionen in den Dialog tritt

«Im Dialog stärken wir den eigenen Glauben»

PORTRÄT/Anna Degen bringt junge Christen und Muslime an einen Tisch. Sie ist überzeugt davon: Miteinander reden kann die Welt verändern.

Spontan ist Anna Degen allemal. Für einen Interviewtermin findet die Sekundarlehrerin trotz voller Agenda sofort Zeit. Als Treffpunkt schlägt sie das Winterthurer Literaturcafé Coalmine vor. Wandfüllende Bücherregale zieren den Raum und machen augenscheinlich: Worte, Sätze, Texte und Bücher sind zentral im Leben von Anna Degen, die in Zürich vor knapp drei Jahren das Forum junger Christen und Muslime (FjCM) ins Leben gerufen hat.

GEMEINSAMKEITEN AUFSPÜREN. Mit einem Chai Latte und einem Stapel Unterlagen vor sich erzählt Degen von ihrer Kindheit in einem streng religiösen Elternhaus, das sich zum Darbyismus, einer pietistischen Strömung, bekannte. «Wir waren die mit den langen Röcken und Zöpfen.» Als sie etwa zehn Jahre alt war, verliess die Familie die Gemeinde, weil «wir vieles nicht mehr mittragen konnten».

Heute gehört sie zusammen mit ihrem Ehemann der reformierten Landeskirche an. Die streng religiöse Erziehung hat ihren Horizont keineswegs verengt, son-

dern weit geöffnet. Aufgrund ihrer kirchlichen Biografie hat sich Degen schon früh mit anderen christlichen Strömungen und später mit anderen Religionen beschäftigt, insbesondere mit dem Islam. Für ihre Masterarbeit an der Pädagogischen Hochschule Zürich analysierte sie religiöse muslimische Jugendszenen in der Deutschschweiz. «Damals erlebte ich bei Besuchen mit, welch hohen Stellenwert der Koran für Muslime hat», erklärt sie. Konservative Auslegungen der jeweiligen Heiligen Schrift – des Korans oder der Bibel – könne sie aufgrund ihrer Geschichte besser nachvollziehen.

Anna Degen redet flüssig, beinahe atemlos. Ob der Begeisterung für die interreligiöse Sache ist der von ihr bestellte Tee längst kalt geworden. Sie erzählt von vielen bereichernden Kontakten, die sich durch ihre Arbeit ergeben haben. Und von einem bestimmten Anlass einer islamischen Jugendgruppe, die sie 2011 auf die Idee der Forumsgründung brachte. Dort sagte ein Redner: «Ihr jungen Muslime, getraut euch endlich, auf christliche Jugendliche zuzugehen!» Im Publikum sitzend, dachte Degen: «Genau

Anna Degen, 34

Sie ist aufgewachsen in Rätterschen. Nach der Matura liess sich Anna Degen zur Sekundarlehrerin ausbilden. Einige Jahre später absolvierte sie in Birmingham eine theologische Weiterbildung im Bereich des interreligiösen Engagements. Sie unterrichtet in Weisslingen, ist verheiratet und wohnt in Winterthur.

das wünsche ich mir!» Zusammen mit einer Christin und zwei Musliminnen gleiste sie sogleich einen ersten gemeinsamen Event auf – ein Podium zur Fragen: «Warum bist Du Christ? Warum bist Du Muslimin?» Rund 80 Interessierte strömten in den Hörsaal der Universität Zürich. Seither bietet das FjCM jedes Semester eine interreligiöse Veranstaltung für Studierende an.

FESTE FEIERN. «Das Nachdenken über Eigenes und Fremdes und der persönliche Kontakt» würden jungen Menschen ermöglichen, Vorurteile auf beiden Seiten abzubauen. Letztlich stärke es auch den eigenen Glauben, ist die 34-Jährige überzeugt. Das Forum will sich aber auch ganz praktisch in die Gesellschaft einbringen: An der gemeinnützigen Aktion «72 Stunden» haben die jungen Gläubigen jüngst ein Fest beim Zürcher Asylzentrum Juch veranstaltet.

Dieser Einsatz passt zur stets um Gerechtigkeit bemühten Lehrerin. Dass sie nicht ausschliesst, dereinst ein Theologiestudium zu absolvieren, versteht sich da fast von selbst. SANDRA HOHENDAHL-TESEH

schluss.

SANDRA HOHENDAHL-TESEH
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Vom fehlenden Samariter in der S-Bahn

VERLASSEN. Es ereignete sich mitten im feierabendlichen Pendlerverkehr in der S-Bahn von Zürich nach Stäfa. Ein junger Mann, vielleicht zwanzig Jahre alt, hatte auf der Treppe Platz genommen und telefonierte sehr laut und sichtlich emotional. «Warum tust du mir das an!», schrie er. «Du kannst doch nicht einfach so Schluss machen.» Seine Freundin hat ihm ganz offensichtlich gerade eröffnet, dass sie ihn verlassen will.

BERÜHRT. «Ich hätte alles für dich getan», fuhr er fort und klagte an: «Du bist keinen Deut besser als alle anderen.» Der im Stich Gelassene zog sämtliche Blicke im Abteil auf sich. Ein paar Gymnasiastinnen begannen zu tuscheln. Geschäftsmänner blickten von ihrer Pendlerzeitung auf. Ein kleines Kind fragte seine Mutter, warum der Mann denn wütend sei. Auch ich konnte nicht anders, als an seinem Schicksal teilzunehmen – so sehr ich mich auch bemühte, mich auf meinen Krimi zu konzentrieren.

HILFLOS. Was sich hier live abspielte, konnte selbst Bestseller-Autor Stieg Larsson an Spannung nicht überbieten. Wie geht es wohl weiter, fragte ich mich. Der junge Mann mit Ohrstöpseln schien seine Umgebung nicht wahrzunehmen. In seiner Wut beschimpfte er seine Ex-Freundin und nannte sie eine üble Veräterin. Mein Mitgefühl verwandelte sich umgehend in Parteinahme für die unsichtbare Frau. Als ich den lauthals Schimpfenden innerlich verurteilt hatte, nahm das Schauspiel eine unerwartete Wendung. Der Mann begann zu schluchzen.

ÜBERFORDERT. Die allgemeine Belustigung machte einer Art Hilflosigkeit Platz. Plötzlich senkten sich die Blicke, das Getuschel verstummte. Ich war froh, dass der Zug anhielt und ich aussteigen konnte. Zu Hause kam mir das Gleichnis des barmherzigen Samariters in den Sinn. Hätte der seelisch verletzte Mensch Hilfe gebraucht? Tröstende Worte etwa? Eine Hand auf seiner Schulter? Oder handelte es sich einfach nur um einen Spinner, der mit seinen privaten Angelegenheiten die Leute nervte und kein Mitleid verdiente? Hätte er geblutet, wären ihm viele zur Hilfe geeilt. Tränen hingegen scheinen uns zu überfordern.

CHRISTOPH BIEDERMANN



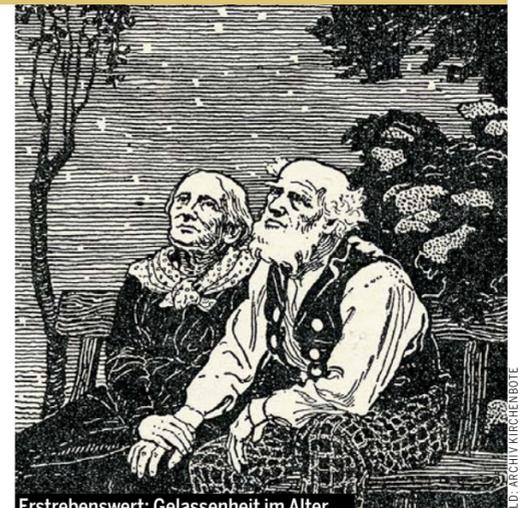
100 JAHRE KIRCHENBOTE

1957

DIE FENSTER NACH INNEN ÖFFNEN

Viele Themen sind zeitlos. Etwa das Altern. So widmet sich auch der «Kirchenbote» immer mal wieder diesem Thema. Etwa im Oktober 1957, wo gleich mehrere Artikel dazu zu finden sind. Unter «Die Blume welkt» macht sich ein Hans Bruppacher Gedanken darüber, wieso es vielen Menschen so zu schaffen mache, wenn ihre Kräfte schwinden und sie alt und gebrechlich werden. «Sie möchten an das Leben, das immerwährende Leben glauben und müssen doch zusehen, wie es

ihnen entrinnt.» Nur wenige wüssten, dass es wirklich nicht entrinnt. Diese könnten dem eigenen Hinfalligwerden gelassen entgegensehen, denn: «Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.» Dieses allmächtige Schöpferwort – Jesus selbst, der für uns vom Tode Auferstandene – gebiete dem Tode, seine Beute wieder herzugeben. Sei es nicht gut, dass im Alter «die Blume welkt», dass die Sinne für die lockende Welt stumpfer würden? Nun ginge es darum, «die Fenster nach innen zu öffnen; wir brauchen Zeit für das tiefe Geheimnis der grossen stillen Ewigkeit, die durch Gottes Gnade unser werden soll». STS



Erstrebenswert: Gelassenheit im Alter

BILD: ARCHIV KIRCHENBOTE